

Nr. 7. **Illustrierte Unterhaltungsbeilage.** 1896.

Heilstätten für Lungenkranke.

Ueber den Nutzen von Heilstätten für Lungenkranke hat das Reichsgesundheitsamt eine Denkschrift ausgearbeitet, der wir bei der hohen Bedeutung aller Maßnahmen gegen die leider so weit verbreitete gefürchtete Krankheit, in ihren wesentlichsten Teilen Raum geben.

Nach den Ausweisen des Jahres 1893 sind in Deutschland von rund 268500 im Alter von 15 bis 60 Jahren gestorbenen Personen, deren Todesursache angegeben war, nicht weniger als 88654 der Tuberkulose erlegen, — mithin 33 von je 100 Gestorbenen der bezeichneten Altersstufe. Dies Verhältnis von 33 : 100 war in den verschiedenen Gebietsteilen des Reiches nicht überall das gleiche; die Prozentziffer schwankte zwischen 22 in Ostpreußen und fast 43 in der bayerischen Pfalz, doch ließen bestimmte Beziehungen zur Lebensweise der Bewohner oder zur Oertlichkeit, etwa zur Höhenlage derselben, sich nicht sicher feststellen. Die in der nordöstlichen Tiefebene gelegenen Bezirke hatten durchschnittlich weniger Sterbefälle an Tuberkulose (auf je 1000 Lebende des erwähnten Alters) als die im Westen gelegenen, meist dichter bevölkerten Bezirke; die Höhenlage war aber insofern anscheinend ohne entscheidenden Einfluß, als für mehrere hoch über dem Meeresspiegel gelegene Teile, z. B. Oberbayerns und der Schwarzwaldgegend, beträchtlichere Sterbeziffern von Tuberkulose als für viele Bezirke der Tiefebene sich nachweisen ließen. Daß nicht etwa Ausnahmezustände des Jahres 1893 der Tuberkulose die gedachte Bedeutung für das Absterben der lebenskräftigsten Altersklasse der Bevölkerung verliehen haben, zeigt ein Rückblick auf die Vorjahre, soweit ein solcher möglich ist. Innerhalb des Königreichs Preußen sind während der Jahre 1889 bis 1893 der Tuberkulose 57712 — 59300 — 56083 — 53015 — 54727 Personen im Alter von 15 bis 60 Jahren erlegen, d. i. von je 1000 Gestorbenen dieses Alters: 358 — 346 — 341 — 317 — 313; unter dem Einfluß der bekannten Influenzaepidemie von 1889/90 waren also die Todesfälle noch zahlreicher als in dem ersterwähnten Berichtszeitraum von 1893.

Daß es nicht unmöglich ist, eine Erkrankung an Tuberkulose, sofern sie einen noch lebenskräftigen Körper ergriffen hat, zu einem günstigen Ausgang zu führen, wenigstens das Leben zerstörende Fortschreiten der Krankheit zu hemmen, zeigen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung. Erfahrenen Anatomen ist es bekannt, daß ein großer Teil der von ihnen untersuchten menschlichen Körper deutliche Zeichen überstandener Tuberkulose erkennen läßt, und zwar, daß nicht nur mehr als die Hälfte aller Leichen tuberkulöse Veränderungen zeigt, sondern daß auch da, wo ein von der Tuberkulose ganz unabhängiges Leiden, oder mitten in voller Gesundheit ein plötzlicher Unglücksfall, ein Selbstmord u. s. w. den Tod herbeigeführt hatte, Reste überstandener Tuberkulose nachweisbar sind. Nach zuverlässigen Gewährsmännern sind bei jeder dritten oder vierten Leiche solche ausgeheilte (abgekapselte, verkalkte,



Haus einer amerikanischen Großstadt (s. S. 27.)

vernarbte) Herde der Tuberkulose gefunden worden, welche also nicht zum Ablauf des Lebens geführt und, wie anzunehmen war, im Leben die Funktionen der ergriffenen Organe zuletzt nicht wesentlich beeinträchtigt hatten. Ein anderer als Universitätslehrer bekannter Gewährsmann giebt an, daß nach dem Leichenbefunde bei 14% aller Personen, welche nicht an Schwindsucht gelitten hatten oder gestorben waren, ganz geheilte Narben von Lungenerkrankungen notirt worden seien, er glaube aber bestimmt versichern zu können, daß Lungennarben erheblich häufiger seien. Hiernach konnte in einer unter Leitung eines namhaften Lehrers der pathologischen Anatomie auf Grund reichen Materials gefertigten, kürzlich veröffentlichten Druckschrift der Verfasser den Satz aufstellen: „Relative Heilungen der Tuberkulose sind häufig."

Indessen nicht nur bei den Anatomen hat sich auf Grund derartiger Befunde die Ueberzeugung von der Möglichkeit der Heilung tuberkulöser Prozesse gefestigt, auch bei vielen anderen Aerzten, denen noch vor wenigen Dezennien die Tuberkulose als eine unheilbare Krankheit galt, hat sich mehr und mehr eine hoffnungsvollere Anschauung geltend gemacht.

Abgesehen von der Möglichkeit, durch chirurgische Eingriffe örtliche Herde der Tuberkulose zu beseitigen, hat auch bei der weitaus häufigsten Form der in Rede stehenden Krankheit, bei der Lungentuberkulose, die vorwiegend diätetische Behandlung und die methodische Erziehung des Kranken zu einer gesundheitsfördernden Lebensweise zweifellos günstige Resultate aufzuweisen. Namentlich in den Heilanstalten zu Göbersdorf und Falkenstein ist seit mehr als 20 Jahren Hunderten von Lungenkranken eine völlige, oft dauernde Gesundheit wiedergegeben worden, sofern die Behandlung nur rechtzeitig eingeleitet und entsprechend durchgeführt wurde. Eine Mitteilung der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt Hannover erwähnt, daß von 591 während des letztabgelaufenen Jahres in Krankenfürsorge genommenen Versicherten gegen Ende des Monats November noch 248 im Bestande waren, mithin über 343 ein abschließendes Urteil möglich war. Von diesen waren 200 als geheilt oder gebessert (wesentlich gebessert) aus der Anstaltsbehandlung geschieden; es betrug also die Verhältnisziffer der Heilungen 58,3 Prozent. Dr. Liebe hat in der hygienischen Rundschau ferner folgende Zahlenangaben über die Erfolge in Volksheilstätten zusammengestellt. Von 128 während eines Halbjahres in Pflege gegebenen Kranken der Hanseatischen Versicherungsanstalt waren gegen Ende des Halbjahres 90 noch in Behandlung, 26 waren vollkommen erwerbsfähig geworden, 12 erheblich gebessert; dem Berichte einer solchen Heilstätte entnimmt Dr. Liebe, daß von 81 innerhalb neun Monaten (nach durchschnittlich 80 bis 82 Verpflegungstagen) entlassenen Personen 36 arbeitsfähig wurden, d. h. 44%, ferner 26 zu leichteren Arbeiten fähig waren, d. h. 32% der Entlassenen, während 19 unfähig blieben und 12 sich verschlechterten bezw. starben. Daß der in den Heilstätten erzielte Erfolg nicht nur ein vorübergehender, sondern verhältnismäßig oft von längerer Dauer gewesen ist, ergeben einige von dem Vorstande der Hanseatischen Versicherungsanstalt für Invaliditäts-

und Altersversicherung veröffentlichte Zahlen. Hiernach waren vom März 1894 bis Juni 1895 im Ganzen 226 Personen aus der Anstaltsbehandlung entlassen worden, bei 51 (= 22,6 %) war ein guter bezw. sehr guter Erfolg erzielt, weitere 104 (= 46,0 %) waren als wieder erwerbsfähig entlassen, 41 konnten als nur zu leichter Arbeit befähigt erachtet werden und bei 30 war kein Erfolg zu verzeichnen. Spätere Ermittelungen über den Zustand aller mit gutem Erfolge, mindestens als erwerbsfähig entlassenen Personen haben zu einer Auskunft über 98 derselben geführt; über 17 lautete die Antwort ungünstig, insofern der Erfolg inzwischen sich wieder verloren hatte, über 81 dagegen (mehr als $^4/_5$ der Antwortenden) kam der Bescheid, daß der Erfolg bis dahin angehalten habe.

Derartige Erfahrungen, so heißt es in der Denkschrift, berechtigen dazu, an die Heilstätten für Lungenkranke gute Erwartungen zu knüpfen. Allerdings werde es notwendig sein, Kranke mit vorgeschrittenen Leiden, denen nachhaltige Hülfe nach menschlichem Ermessen nicht mehr gewährt werden kann, von den hier in Rede stehenden Heilstätten fernzuhalten, vielmehr nur solche Personen der Anstaltsbehandlung zuzuführen, deren Leiden erst in den Anfängen sich zeigt, mithin noch Aussicht auf erhebliche Besserung, ja sogar Heilung (zum mindesten im wirtschaftlichen Sinne) bietet. Es muß ferner nach Möglichkeit Gewähr bestehen, daß die Aufgenommenen der Wiederherstellung ihrer Gesundheit alle Sorgfalt zu widmen bereit sind und den ihnen erteilten Vorschriften guten Willen, sie zu beherzigen, sowie genügendes Verständnis entgegenbringen.

Dann werden die Heilstätten nicht nur zahlreichen Kranken zur Wiedergewinnung der Erwerbsfähigkeit und zu längerem Leben verhelfen, sie werden auch allen Angehörigen und Arbeitsgenossen der Kranken, somit viel weiteren Kreisen, von Nutzen sein. So lange Ansteckungsgefahr besteht, werden ja die Tuberkulösen aus ihrer Umgebung entfernt, für die Zeit ihrer Wiederkehr von der Heilstätte aber werden sie zu gesundheitsgemäßem Verhalten erzogen, da sie lernen, wie man im Falle eines Wiederauflebens der Krankheit den gefahrbringenden Krankheitskeim unschädlich beseitigt und Kinder, sowie Personen des näheren Umgangs vor der mörderischen Krankheit zu behüten vermag.

Wie hoch an Geldwert der Nutzen solcher Heilstätten für die Volkswohlfahrt geschätzt werden darf, ergiebt sich nach der Denkschrift aus folgender überschläglicher Berechnung: Nimmt man an, daß durch die vorgeschlagenen Maßnahmen von den 90800 im Alter von 15 bis 60 Jahren jährlich an Lungentuberkulose sterbenden Bewohnern des Deutschen Reiches nur etwa der siebente bis achte Teil, d. h. rund 12000 zur Behandlung geeignet sind und davon drei Viertel (9000) dem Leben, der Erwerbsthätigkeit und ihren Angehörigen 3 Jahre länger als ohne solche Behandlung erhalten werden; schätzt man weiter den Jahresverdienst eines Mannes auf 600 Mark, einer Frau geringer, also jeder Person des in Rede stehenden Alters durchschnittlich auf 500 Mark, so hätte man für die Gesamtheit einen Gewinn von $3 \times 500 \times 9000 = 13\frac{1}{2}$ Millionen Mark erzielt. Diesem Gewinn würden baare Unkosten von etwa 400 Mark für jede der 12000 behandelten Personen (ohne Verzinsung der Anlagekosten) also von reichlich gerechnet 5 Millionen Mark gegenüberstehen; bringt man für Zinsentilgung des nach einem Stande von 4000 Betten berechneten Anlagekapitals noch eine Million in Anrechnung, so würde nach Abzug der Gesamtunkosten von 6 Millionen Mark aus der jährlichen Behandlung jener 12000 Kranken sich jedesmal ein volkswirtschaftlicher Gewinn von $7\frac{1}{2}$ Millionen Mark für die Gesamtheit ergeben. Dazu kommt noch der Gewinn an Lebensfreude und an erreichter besserer Fürsorge für Kinder und Angehörige, denen der Ernährer oder die sorgliche Mutter und Hausfrau jahrelang erhalten bleibt. Außerdem bürgert sich durch die Anstaltsbehandlung eine gesundheitsgemäße Lebens- und Ernährungsweise gerade unter denjenigen Bevölkerungsklassen mehr und mehr ein, welche in dieser Hinsicht bisher am schwersten zugänglich waren.

Endlich nimmt mit dem Fortschreiten der Behandlung von Anfangstuberkulosen ganz von selbst die Zahl der Tuberkulosen im vorgeschrittenen aussichtslosen Stadium immer mehr ab, wodurch dann weiterhin die Lungenschwindsucht überhaupt seltener wird. Wenn also irgend ein Werk menschenfreundlich und nutzbringend zugleich ist, so ist es die Errichtung von Heilstätten für Lungenleidende.

Zu spätes Glück.

Kannst du ein süßes Glück der Jugend geben,
O, halte niemals es zu lang zurück,
Und denke nicht: vielleicht im spätern Leben,
Erblüht ihr noch so manches reine Glück.

Die Knospe, deren erstes Blätterspalten
Mit warmem Kuß berührt des Lenzes Licht,
Sie wird zur vollen Blüte sich entfalten;
Herbstsonnenschein erweckt die Rose nicht.

S. C. Wallis.

Kampf um Liebe.

Aus dem Englischen übertragen von **Adele Reuter.**
(Fortsetzung).

Sie war außer sich über diesen unerwarteten Ausbruch seiner Leidenschaft und doch so bestürzt, daß ihr es nicht möglich war, ihn zu unterbrechen. Der plötzliche Schreck lähmte ihre Glieder, sie war nicht einmal im Stande, ihm ihre Hand zu entziehen oder die Mandelblüte zu entfernen, die ihr Antlitz streifte. In ihrer sprachlosen Bestürzung war ihr nur bewußt, daß sie unter dem Mandelbaume saß, und daß er zu ihren Füßen kniete und sein Gesicht auf ihre Hände herabbeugte. Sie fühlte seine heißen Thränen auf ihre Hand rieseln und hätte laut aufschreien mögen vor Angst und Verdruß.

„Ich bin tollkühn," sprach er nach einer Weile leise mit gebrochener Stimme — „ich weiß es. Der Wind, der von den Bergen weht, der Sturm einer inbrünstigen, leidenschaftlichen Liebe durchtobt meine Seele und treibt mich zur Raserei. Ich habe Sie hierher geführt, weil ich diese Qualen nicht länger ertrage. Ich muß Ihnen Alles sagen oder ich sterbe. Ich liebe Sie, Lady Isabel — der Himmel allein weiß, wie heiß ich Sie liebe! Wollen Sie mein Weib sein?"

Noch immer war sie unfähig, dem Strom seiner Worte Einhalt zu gebieten.

„Wohl weiß ich" fuhr er fort, „daß mich eine Kluft von Ihnen trennt, so weit, wie die Sterne dort über uns funkeln; wohl sind Sie die vielumworbene Tochter eines hochgeborenen Geschlechtes, und ich bin nur ein Sohn des Volkes. Aber ich liebe Sie so innig. Die Liebe wird mich zu Ihnen emporheben, sie wird mich veredeln. Glauben Sie mir, Isabel, die Gewalt der Liebe ist groß genug, aus mir einen außergewöhnlichen Mann, den Sie lieben können, zu machen."

Sie schwieg. Das Uebermaß des plötzlichen Schrecks, den ihr seine Worte einflößten, hatte sie zu heftig ergriffen. Seine Thränen waren versiegt, er erhob sein fahles Antlitz und betrachtete sie innig. Seine Züge waren verklärt von der Glut seiner Liebe, jede Spur des Gewöhnlichen war aus seinem Antlitz gewichen. Der Ausdruck seines Gesichts vermehrte die Verwirrung des schönen Mädchens.

„Sie werden mich fragen, wie ich es wagen darf, Ihnen dies alles zu sagen, woher ich die Kühnheit nehme, Ihre Liebe zu begehren. Liebe wagt Alles. Mit Freuden würde ich in den schrecklichsten Tod gehen für Sie."

Sie versuchte, ihn zu unterbrechen, doch vergebens! So löste sie die Hand aus der seinigen und schob den Mandelzweig zurück, der ihr Antlitz streifte.

„Meine innige Liebe" fuhr er fort, „wird alle Ungleichheit zwischen uns ebnen. Ihnen stehen alle Gaben, die Adel und Erziehung einem Menschen verleihen können, zur Verfügung; ich besitze nichts als Energie und Geduld, doch ihnen will ich vertrauen. Einst werde ich meines Vaters großes Vermögen mein nennen — in Ihrer Hand wird es allmächtig sein. Isabel, ich liebe Sie unermeßlich, Niemand hat Sie je so geliebt und kann Sie je so lieben. Werden Sie mein! verleihen Sie mir Ihren edlen Namen, ich will ihn zu neuen Ehren führen."

Sie fühlte, daß sie endlich ihr Schweigen brechen müsse. Den Blütenzweig von sich stoßend rief sie erregt „Hören Sie auf, ich bitte Sie! Kein Wort weiter! Sie wissen nicht, was Sie sagen! Wie können Sie es wagen, meinen Namen zu entweihen."

„Entweihen?" fragte er langsam.

„Jawohl! Ihnen meinen Namen geben, hieße denselben entweihen!"

Langsam erhob er sich von seinen Knieen. Die hoffnungsvolle Erregung in seinem Antlitz wich herbem Schmerze.

„Ich habe Sie nicht ganz verstanden. Wiederholen Sie, ich bitte, Ihre Worte noch einmal! Ich muß mich verhört haben. Der Wind, der von den Bergen weht, hat mich zur Raserei getrieben" und er lachte so unheimlich, daß Isabel erschreckt zusammenfuhr.

„Ich kann nur wiederholen, ich würde es für eine Entweihung meines Namens, des Namens eines alten, edlen und ruhmvollen Geschlechts, der mein Stolz und meine Ehre ist, halten, wenn Sie, der Mann aus dem Volke, denselben tragen dürften."

„Dessen Nachkommen erst nach zwanzig Generationen wirkliche Edelleute sein können" fügte er mit wildem Lachen hinzu.

Isabel hatte endlich ihre Fassung wiedergewonnen. Der Zorn rötete ihr Antlitz, ihre Blicke wurden stolz und kalt und ihre Lippen zeigten Verachtung.

„Ich verstehe es nicht, wie Sie sich erdreisten konnten, mir dergleichen anzubieten, mir, die ich Sie nie dazu ermutigt habe. Wie konnten Sie es wagen, vor mir zu knieen und meine Hand festzuhalten?"

„Bin ich in Ihren Augen weniger, als Ihr Hund, dem Sie liebkosend Ihre Hand hinreichen?"

Seine unpassenden Worte erhöhten ihre Verstimmung.

„Wer giebt Ihnen das Recht, in diesem Tone zu mir zu sprechen? Nie habe ich Ihnen mit einem Wort oder einem Blick Anlaß gegeben zu solcher Anmaßung. Ich mag nichts mehr hören. Ihre Liebe beleidigt mich" fügte sie mit eisiger Kälte hinzu.

Er bebte vor Wut, sein Gesicht nahm einen noch fahleren Ton an. Schon wollte er sich mit einem leisen Fluch von ihr abwenden; doch noch einmal übermannte ihn seine Leidenschaft. Wiederum fiel er vor ihr nieder auf die Kniee, noch einmal umklammerte er die Hände des Mädchens, dessen Worte ihn so schwer verletzt hatten; heiße Thränen füllten seine Augen. Der rührende Ausdruck seines großen Schmerzes bannte sie an die Stelle, sie mußte ihn wider Willen nochmals anhören. „Lassen Sie mich Ihnen wieder und wieder mein Herz ausschütten" flehte er sie an. „Ich bitte Sie inständigst, weisen Sie mich nicht fort! Seien Sie gerecht, Lady Isabel! Wenn ich nicht edel geboren bin, lassen Sie mich aus eigener Kraft edel werden — ich fühle den Mut in mir. Tag und Nacht will ich arbeiten, um Ihnen ebenbürtig zu werden. Stoßen Sie mich nicht mit herben Worten von sich! Seien Sie menschlich! seien Sie edel! Haben Sie denn nicht ein klein wenig Mitleid mit mir?" Hell leuchtete der Mond in sein bleiches, wehmuterfülltes Gesicht. Seine in leidenschaftlichem Schmerz erglühenden Augen blickten sie bittend an. Einen Augenblick that er ihr wirklich leid; rasch aber gewann der Stolz wieder die Oberhand in ihr.

„Ich will nicht unfreundlich zu Ihnen sein" begann sie ruhiger; „Sie aber haben kein Recht, in dieser Weise zu mir zu reden — nichts kann Ihr Thun rechtfertigen. Sie haben meinen Rat erbeten, ich habe Sie ruhig angehört. Sie haben um meine Freundschaft geworben, ich habe Sie nicht im Zweifel darüber gelassen, daß ich Ihre Freundin nicht sein kann. Heute wagen Sie es, um meine

Liebe, um meine Hand, um meinen Namen zu bitten. Ich finde nicht Worte für solch anmaßendes Begehren."

„Verzeihen Sie mir um der Liebe willen, die mein ganzes Sein beherrscht!" bat er demütig. „Wenn ein Kind aus den Hütten der Armut Ihnen eine Blume aus seinem Gärtchen anbieten würde, Sie würden die kleine Gabe mit freundlichem Lächeln entgegennehmen. Warum haben Sie für mich, der ich Ihnen meinen größten Schatz, meine Liebe, anbiete, nur bittern Hohn?"

„Ich kann Ihnen nicht verbieten, für mich Liebe zu fühlen, ich finde es aber unerhört, daß Sie sich erdreisten, meine Hand zu begehren. Niemals werde ich Ihre Liebe erwidern. Ich kann nur wiederholen, ich empfinde Ihre Liebe als eine mir und meinem Stamm angethane Schmach."

Endlich hatte sie seinen Stolz getroffen. Er sprang auf, eine heiße Röte überflog sein Gesicht.

„Wenn Sie mir Anmaßung vorwerfen," schrie er, „so sind Sie maßlos stolz. Habe ich nach der einen Richtung gefehlt, Sie thun es nach der anderen. Die Liebe eines ehrenhaften Mannes hat noch nie ein Weib beschimpft."

„Lassen Sie es sich nochmals gesagt sein, Mr. Wilson, erwiderte sie verächtlich „ich habe nie Liebe für Sie gefühlt und werde Sie niemals lieben. Aber ich kann hinzufügen — selbst wenn ich Sie lieben könnte, ich würde es unter meiner Würde finden, Sie zu heiraten."

Nie war ihm ähnliches gesagt worden. Lange und unverwandt blickte er sie an, wie sie in ihrem kalten Stolze vom Mondlicht beschienen regungslos dastand, ein Bildwerk, aus Marmor gemeißelt.

Seine Liebe starb einen qualvollen Tod — ihre herzlosen Worte, aus denen eisiger Hohn und Verachtung sprach, hatten ihr den Todesstoß versetzt. Je länger er sie ansah, desto mehr erfaßte ihn ein tiefer, unauslöschlicher Haß, der jedes edlere Gefühl in ihm erstickte.

Langsam sprach er mit rauher Stimme: „Niemals werde ich Ihre grausamen Worte vergessen. Hätte ich Sie in ihrem maßlosen Hochmut, in Ihrer Herzlosigkeit gekannt, wahrlich, ich würde Sie mit meiner Liebe verschont haben."

„Das wäre mir lieb gewesen" erwiderte Sie mit eisiger Ruhe. Kein Wort des Mitleids kam über ihre stolzen Lippen.

„Die Zeit wird kommen," fuhr er fort, in der Sie wünschen werden, Ihre Worte nicht gesprochen zu haben. Ich werde sie Ihnen einst Wort für Wort ins Gedächtnis zurückrufen, wenn Sie am wenigsten daran denken. Jedes Ihrer grausamen Worte soll Ihnen dann heiß auf die Seele fallen." Näher an sie herantretend fuhr er in höchster Erregung fort „Ihr Stolz hat triumphiert! Mit Schimpf und Schande gehe ich von Ihnen. Nicht für möglich hätte ich es gehalten, daß ein so schöner Körper ein so grausames Herz bergen könnte. Mag es immer unmännlich sein, einem Weibe gegenüber an Rache zu denken, bei Allem, was mir heilig ist — Ihre Grausamkeit wird Vergeltung finden, wenn meine Zeit gekommen ist."

Er bog den Zweig nieder, der ihr Haar streifte und brach einige Blüten ab. „Sie sollen mir ein stummer Zeuge meiner Erniedrigung sein und mich an die schwächste Stunde meines Lebens erinnern."

Nach kurzer Pause fuhr er mit heiserer Stimme fort „Ich habe meine Kräfte überschätzt. Meine Selbstbeherrschung ist erschöpft. Lassen Sie mich allein! Ich wünsche nicht, daß Sie länger Zeuge meiner Verzweiflung sind."

„Ich gehe" erwiderte sie kühl und erhob sich.

„Kehren Sie zurück in den Kreis Ihrer Freunde und Anbeter! Erfreuen Sie sich Ihres Triumphes über den Elenden, der sich anmaßte, Sie besitzen zu wollen. Aber beeilen Sie sich! Ihre Anwesenheit könnte mich zu Thaten des Wahnsinns verleiten!"

Sie in Ihrem Stolz zu treffen, ihren Namen zu erniedrigen, das, schwor er sich, sollte fortan das Ziel seines Lebens sein.

Als Lord Connor am nächsten Morgen von Else die Mitteilung erhielt, ihr Bruder sei plötzlich in wichtiger Angelegenheit nach Hause berufen worden, sprach er für sich „Armer Junge! Du thust mir leid! Wie viel brave Männer werden sich noch an den leuchtenden Augen meiner Tochter die Flügel versengen!

Kapitel 12.

Zwei Jahre waren verflossen, seit der Erbe von Deane Court das Schloß Carlyon mit einem Fluche auf den Lippen heimlich verließ und in die weite Welt zog, seinen Schmerz zu betäuben. Noch harrte sein Racheschwur der Erfüllung. Lady Isabel war schöner und stolzer denn je. Wo sie auch erschien, rief sie einen Sturm der Begeisterung hervor; wo sie fehlte, war die Enttäuschung allgemein. Sie beherrschte aller Herzen und — die Moden, deren Erzeugnissen man mit Vorliebe ihren Namen gab. Der Ruhm ihrer Schönheit war groß. Ruhig und sicher nahm sie alle Triumphe hin, galten sie doch der Lady Isabel Payne von Carlyon, in deren Adern nach ihrer Meinung königliches Blut floß.

Manch hervorragenden Mann hatte sie in diesen zwei Jahren abgewiesen. Noch hatte sie Liebe nicht gefühlt. Wohl aber war ihr das von Liebe und



Prinz Alexander von Preußen †.

Leidenschaft durchglühte Lied Lady Silvias mit dem Schlußvers „der Wind, der von den Bergen weht, treibt mich zur Raserei" und der schöne Traum, den es in ihrem Herzen erweckt hatte, oft in den Sinn gekommen. Der Traum war bis jetzt Traum geblieben. —

Sir William war nach Clifton zurückgekehrt, geläutert durch seinen Schmerz und an Klugheit reicher durch die Demütigung, die ihm widerfahren war. Selten nur führte ihn sein Weg an Carlyon vorüber, obgleich er noch immer eine tiefe Neigung zu Lady Isabel fühlte. Nach und nach wandte er Else Wilson größeres Interesse zu; jetzt erst lernte er den edlen Charakter dieses hochherzigen Mädchens schätzen, das seit Jahren im stillen Kämmerlein ihres Herzens eine heiße und wie sie wähnte hoffnungslose Liebe zu dem schönen Baron mit sich herumtrug. Ihr feiner Takt und ihr tiefes Gemüt gewannen seine Hochachtung; mehr als einmal schon hatte er mit seiner Mutter über sie gesprochen. „Dieses Mädchen scheint fähig, einen Mann in den Kämpfen, die das Leben ihm auferlegt, kräftig zu unterstützen," meinte er und Lady Clifton stimmte ihm bei.

(Fortsetzung folgt.)

Plauderecke.

Amerikanische Häuser. Wenn in den Städten der alten Welt durch neue Bauordnungen dafür gesorgt ist, daß die Häuser der Straßenzügen nicht in den Himmel wachsen und Licht und Luft abschneiden, so gilt in dem freien Amerika in dieser Hinsicht keine gesetzliche Beschränkung. Wir sehen in den größeren Städten der Union Häuser in 16, 17 Stockwerken aufwärts streben. Unser Bild auf der ersten Seite dieser Nummer zeigt ein solches Haus in dessen obersten Etage sich die Klubräume einer Gesellschaft befinden. Natürlich fällt das Treppensteigen in solchen Wohnthürmen fort; durch weitverzweigte Systeme von Fahrstühlen ist für schnelle und bequeme Beförderung von Personen und Dingen gesorgt. Ob solche Häuser den Bewohnern in hygienischer Beziehung das gewähren, was unsere modernen Großstadthäuser bieten, ist fraglich; jedenfalls sind die Bewohner solcher Riesenhäuser bei Ausbruch eines Feuers in großer Gefahr, die durch die zugigen Fahrstuhlschächte noch gesteigert wird

Prinz Alexander von Preußen †. Die weitere Oeffentlichkeit wußte unr Gutes von dem Prinzen, der vor kurzem in jenem altersgrauen Berliner Palais, Wilhelmstraße 72, das er seit Jahrzehnten gemeinsam mit seinem Bruder, dem Prinzen Georg, bewohnte. Prinz Alexander war am 21. Juni 1820 geboren als ein Sohn des Prinzen Friedrich, eines Neffen Friedrich Wilhelm III., war also ein Neffe Kaiser Wilhelm I. und Onkel des jetzigen Monarchen. Er bekleidete in der Armee den Rang eines Generals der Infanterie und war Chef des Infanterie-Regiments Freiherr von Sparr (3. Westfälisches) Nr. 16, sowie zweiter Chef des 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments.

Für die Besucher der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Unter den Namen „Courier" ist eine Gesellschaft in Berlin gegründet worden, die nach französchem und englischem Muster allen Bewohnern des Deutschen Reiches den Besuch der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 unter außerordentlich billigen und coulanten Bedingungen ermöglichen will. Die Gesellschaft gewährt jedem Teilhaber durch volle sieben Tage in den Monaten Juni, Juli oder August: Freie Reise 3. Klasse nach Berlin und zurück, gutes Logis in separaten schönen Zimmern, nebst Bedienung; Mittag- und Abendbrot in den besten Restaurationen Berlins und der Ausstellung; täglich freien Besuch der Ausstellung und eines Theaters, Cirkus oder sonstiger Vergnügungs-Etablissements, Unfallversicherung und noch andere Vergünstigungen gegen den Preis von 105 Mk., welcher Betrag in wöchentlichen Raten vom 1. Februar bis 28. Juni 1896 bezahlt werden kann. Anfragen sind zu richten an die Direktion des „Courier" Berlin, Unter den Linden 15.

Wie sehr die Tanzmelodieen von den jeweilig beliebteren Operetten und Liedern darin abhängig sind, beweist eine Liste der Weisen, nach denen in den letzten Jahrzehnten am meisten getanzt wurde. Im Jahre 1880 bevorzugte man die Carmen-Polka, 1881 „O Susanne, wie bist Du doch so schön", 1882 „Nur für Natur hegte sie Sympathie", 1883 „Anna zu Dir ist mein liebster Gang", 1884 „Mutter der Mann mit dem Koks ist da", 1885 „Ich liebe Dich so tief", „Komm herab, o Madonna Theresa", „O du himmelblauer See", 1886 Fischerin Du kleine", 1887 „O ihr Frauen", „Wie süß, wie süß, ist wahre treue Liebe", 1888 „Siehste wohl da kimmt er", „Auf der Vogelwiese", 1889 „Mit meiner Mandoline", 1890 „Mit meiner Guitarre", 1891 „Ach nur ein einziges Mal", „Bitte, bitte, bitte noch einmal", „Wenn die Schwalben wiederkommen", 1892 „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauction", „Weine nicht, klage nicht", „Denkste denn, denkste denn, Du Berliner Pflanze", „Grüß Euch Gott, alle miteinander" und der be—rühmte Rixdorfer, sowie „Gigerl sein, das ist fein", 1893 „Ein Jeder kennt den Klapperstorch", 1894 „Pflaum, Pflaum, zuckersüße Pflaum", „Anne-Marie, mein Engel, Dich verehr ich", „Sei nicht böse", 1895 „Die englische Miß", „Ach Schaffner, lieber Schaffner" und „Beim Souper".

Im welchem Lebensalter ist der Mensch am stärksten? Wie alle Organe unseres menschlichen Körpers, haben auch die Muskeln die Zeit ihrer Entwickelung, ihrer Blüte und ihres Verfalls. Die physische Kraft des Menschen steigt bis zu einem gewissen Lebensjahre, um darauf wieder zu sinken. Von Forschern auf dem Gebiete der Menschenkunde wurde die Kraft der Muskeln mit Hilfe eigenartiger Dynamometer (Kraftmesser) an Tausenden von Personen gemessen, und auf diese Weise konnte ermittelt werden, wann wir in der Fülle unserer Kraft stehen. Für die Männer der weißen europäisch-amerikanischen Rasse ergaben sich dabei folgende Werte: Die „Hubkraft" eines Jünglings von 17 Jahren beträgt im Durchschnitt 128 Kilog., im 20. Lebensjahre steigt sie auf 147 Kilog., um im 30. und 31. Lebensjahre mit 164,2 Kilog. ihren Höhepunkt zu erreichen. Von da ab sinkt sie allmählich, beträgt aber noch im 40. Lebensjahre 161 Kilog. Ist erst das 50. Lebensjahr überschritten, dann geht es rascher abwärts, bis je nach der persönlichen Anlage des Einzelnen die Schwäche des Alters eintritt.

Aus Welt und Leben.



Giuseppe Verdi

ist der bedeutendste Komponist Italiens der Neuzeit. Seine Opern lassen eine geniale Begabung für die dramatische Gestaltung, zumal im Sinne der Italiener, erkennen und erheben sich durch ihren geistigen Gehalt weit über die hauptsächlich den sinnlichen Reiz anstrebenden Opern seiner Vorgänger, so daß er mit Recht als der Reformator des italienischen Musikdramas gelten darf.

Verdi wurde am 9. Oktober 1813 zu Roncole unweit Parma geboren. Seine musikalsche Ausbildung erhielt er von 1833 an im Konservatorium zu Mailand. Sein erstes Debüt war 1839 die Musik zu den Melodrama „Oberto conte di San Bonifazio"; 1841 trat er mit seiner ersten selbständigen Oper „Nabucco" auf, der dann bald eine Reihe anderer folgten, die auf fast sämtlichen Bühnen von Bedeutung zur Aufführung gelangten. Am bekanntesten sind davon der Troubadour, Aïda, Othello und seine neueste Oper Falstaff. Verdi ist seit 1872 Senator des Königreichs Italiens und lebt meist in Genua, ist jedoch selten wirklich dort, weil er, so weit ihm dies möglich ist, alle Aufführungen seiner Werke selbst leitet und deshalb viel auf Reisen ist.

Der größte Silberklumpen, welcher je der Mutter der Erde entrissen wurde, ist in den Schmuggler Minen zu Aspen (Col) in den Vereinigten Staaten gefunden worden. Die Bergleute stießen bei ihrer Arbeit auf einen gewaltigen Erzklumpen, der sich bei näherer Besichtigung und Prüfung als ein Block reinsten Silbers darstellte. Erst nach beträchtlicher Mühe und Arbeit gelang es, den riesigen Block, der ein Gewicht von 3300 Pfund und einen Wert von 150 000 Mk. hat, zu Tage zu fördern. Es ist dies das größte Stück reinen Silbers, von dem man jemals gehört hat, und stellt nach einer Mitteilung des Patent- und technischen Bureaus von Lüders in Görlitz den vor einigen Jahren in den Gibsonminen gefundenen Silberklumpen von 300 Pfund, der bisher als der größte galt, vollständig in den Schatten.

Um die schlesische Gemütlichkeit zu beleuchten, sei folgende Geschichte erzählt, die im Ohlauer Kreise passiert ist. Der Vorfall spielte auf der zweiten Hofjagd in Ohlau. Kaiser Wilhelm I. war nebst dem Kronprinzen und großem Gefolge soeben auf dem Bahnhofe eingetroffen und stand im Begriffe, die bereitstehenden Wagen zu besteigen, welche zum teil von wohlhabenden Bauern aus dem Kreise gestellt wurden. Unter diesen befand sich auch der jetzt noch lebende Bauergutsbesitzer B. aus G. bei Ohlau (ein offener, gerader Mann, aber kein Höfling, der im Besitze ausgezeichnet schöner Pferde und eines eben solchen Wagens war. Er ließ sich selbstverständlich nicht die Ehre nehmen, selbst zu kutschieren. Fürst von Pleß sieht den B., der ihn schon bei der ersten Jagd gefahren und der bei ihm wegen der Drolligkeit, mit der er ihn beständig „Herr Pleß, Herr Pleß!" ohne jegliche Titulatur in seiner schnellen Sprechweise anredete, noch in gutem Andenken steht, und tritt an seinen Wagen heran, um sich wiederum seiner zu bedienen. In seiner Nähe steht der Kronprinz, nachmalige Kaiser Friedrich, um ebenfalls einen Wagen zu besteigen. Plötzlich zieht B. eine Flasche aus der Tasche und reicht sie vom Bocke herab dem Fürsten zu mit den Worten: „Na, Herr Pleß, s'is schien doaß sie wiederkumm'n zu m'r: s'is kaalt heute; hier, nahm'n se und trink' se amol, daos wird Ihn'n schunt wärm'n. Se brauchen sich erndte (etwa) nicht ze ferch't'n, s'is guder Kunjak von Kurpache (Korbach, Restaurant am Ringe). 's Quart kust't o enn Thaler." Lachend nimmt der Fürst die dargereichte Erfrischung, und nachdem er einige herzhafte Schlucke genommen, will er sie dem edlen Spender mit Dank zurückreichen. Doch unser B. schmunzelt seelenvergnügt über die seinem „Kunjak" widerfahrene Ehre, ohne eine Miene zu machen, sein „Butt'lchen wieder einzustecken und auf den danebenstehenden Herrn, den Kronprinzen zeigend, meint er treuherzig: „Gilt, Herr Pleß, dam durte thun se o amol schenk'n." Und unter fröhlichem Lachen der ganzen Jagdgesellschaft, sowie der umdrängenden Menge entsprach der Kronprinz der urwüchsigen Einladung mit jener Liebenswürdigkeit, die ihm überall die Herzen eroberte.

Geistesgegenwart. Ein Sonntagsjäger ist eben im Begriff, bei einem Wildprethändler einen Hasen zu kaufen und hält schon das Vieh in der Hand, als ein guter Bekannter daher kommt und verschmitzt fragt: „Ei, Herr Nachbar, was machen Sie denn da?" — „Ich verkaufe einen Hasen, den ich heute geschossen habe!"

Gemeinnütziges.

Die Zähne unserer Kinder. Vor kurzem sind zu wissenschaftlichen Zwecken einige Untersuchungen der Zähne größerer Kindergruppen ausgeführt worden. So prüfte Zahnarzt Fenchel in Hamburg das Gebiß von 200 Knaben und 135 Mädchen des dortigen Staatswaisenhauses und fand, daß von den Knaben nur 5, von den Mädchen nur sieben völlig gesunde Zähne besaßen. Insgesamt hatten die 323 Kinder 2471 kranke Zähne, jedes Kind im Durchnitt also 8. Man könnte vielleicht einwenden, daß arme Waisenhauskinder in dieser Beziehung eine bedauernswerte Ausnahme darstellen, da ihnen die sorgfältige Mutterpflege gefehlt habe. Aber mit nichten! Jüngst untersuchte Privatdozent Dr. C. Röse in Freiburg i. B. das Gebiß von 500 Schülern der Volksschule und stellte fest, daß nur 3 Schüler völlig gesunde Zähne hatten. Das Verhältnis war also noch ungünstiger als in Hamburg. Wie die Eltern für die Zähne ihrer Kinder sorgten, ging daraus hervor, daß nur bei zweien dieser Kinder die schadhaften Zähne durch Plombieren vor sicherem Untergang gerettet wurden. An Belehrungen des Publikums in dieser Hinsicht fehlt es nicht; wir besitzen treffliche und billige gemeinverständliche Bücher über Zahnpflege, in Zeitungen sind zahlreiche zweckmäßige Artikel erschienen, aber die Eltern lassen sich aus ihrem Gleichmut nicht aufrütteln. Da entsteht wohl die Frage, ob es nicht angebracht wäre, bei den Kindern selbst anzufangen und diese in der Schule über die Hygiene der Zähne zu unterrichten. Die Mühe wäre nicht groß und schon in Form geeigneter Lesestücke ließe sich viel erreichen.

Helle Flanellblusen zu reinigen. Die hellen, jetzt so viel getragenen Flanellblusen reinigt man sehr leicht mit Kartoffelmehl. — Man legt die Bluse auf den Tisch, bestreut einen Teil nach dem andern mit selbredend sehr trockenem Kartoffelmehl und reibt den Flanell mit einem Läppchen vom gleichen Stoff tüchtig ab. Zuletzt klopft man die Bluse ordentlich aus und reibt, wenn nötig, trübe Stellen noch einmal nach. Der Erfolg ist erstaunlich. Eine hellgrau und rosa gestreifte Bluse, die, fünf Wochen im Hause getragen, ziemlich mitgenommen war, besonders an den Unterärmeln, wurde wieder sehr schön und ganz rein und zwar in einer halben Stunde.

Die Hacken der Schuhe werden wie das Patent-Bureau Betche, Berlin S., Neue Roßstr. 1 berichtet, in Amerika jetzt aus Holzmasse gefertigt. Das Holz wird wie bei der Papierfabrikation zu einer Pulpe verarbeitet die dann mit verschiedenen Stoffen gemischt wird, die ein Erhärten des Breies im Gefolge haben, sodaß er zu dicken Blättern ausgerollt werden kann. Hierauf wird sie durch Druckrollen geführt, auf die gewünschte Dicke zusammengepreßt auf eine Platte geschoben und nun durch eine niedersinkende Schneideplatte in hunderte von Schuhhacken zerschnitten.

Gedankensplitter.

Das beißendste Pasquill auf die Menschheit ist das Erstaunen, welches eine gute That hervorruft. („Flieg. Bl.")

* * *

Auch auf einem Steckenpferde kann man sich zu Tode reiten.

* * *

Heiteres.

Vexierbild.



Der Bariton und der Esel. Unter diesem Schlagworte erzählt Sir Clifford Hallé — der Sohn des kürzlich in London verstorbenen Virtuosen Sir Charles Hallé — eine geradezu köstliche Anekdote: „Es war in Port Elisabeth Süd-Afrika, da sollte ich ein Konzert geben. Der Saal, in dem ich sang, lag in einem Teile der Stadt, in welchem der größte Teil der Bevölkerung aus Gänsen, Enten, Schweinen, Eseln und anderem Hausgetier zu bestehen schien. Die Nacht war warm und der Haupteingang blieb offen, um der frischen Luft freien Zutritt zu gewähren Ich hatte zwei oder drei Nummern glücklich heruntergesungen und begann eben das bekannte Lied zu singen: „Bruder, gehst Du hier vorüber", ein Lied, das meinen Zuhörern sehr zu gefallen schien. Das Lied endet mit den Worten: „Bruder, Bruder, sage Ja", und gerade, aber gerade in diesem Augenblicke streckte einer der vierbeinigen Esel von Port Elisabeth den Kopf in den Saal und „I—a I—a" klang es herein. Natürlich wälzte sich das gesamte Publikum, die löbliche Garnison mit inbegriffen, buchstäblich vor Lachen. Die Frau des Kommandanten bekam geradezu den Lachkrampf. Der Kommandant trat selber mit vor Lachen thränenden Augen auf mich zu, klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Lieber Hallé, wenn Sie bei uns in Afrika ernst genommen werden wollen, dann lassen Sie ihre Verwandten hübsch zu Hause".

Offenherzig. Patientin: „Sie sind der einzige Arzt, der mir ratet, hier zu bleiben; alle ihre Kollegen sind dafür, daß ich ins Bad gehe!" — Arzt: „Ja, die haben auch jedenfalls mehr Patienten, als ich!"

Zeitbild. „Haben Sie schon den neuesten Roman vom Realisten-Schmirgel gelesen?" — „Na, es kann nichts Hervorragendes sein: er hat ja bloß drei Monat Gefängnis dafür bekommen!"

Ländliche Praxis. Zwei Bauern, der Hubersepp und der Müllernaz, kommen zum Bader. Der Hubersepp hat Magendrücken, der Müllernaz Kopfschmerzen. Nach eingehender Untersuchung verabreicht der Bader dem Hubersepp eine Schachtel mit Pillen, dem Müllernaz eine Düte voll Pulver mit der entsprechenden Gebrauchsanweisung. Die Bauern entrichten ihre Schuldigkeit und wollen gehen. Als sie schon an der Thür sind, ruft der Bader ihnen nach: „Wart 's a wenig, i hab mir's überlegt! (Zum Hubersepp): Nimm lieber Du die Pulver (zum Müllernaz) und Du die Pillen!"

Bei einer bayerischen „Schmiere". Direktor: „Warum lassen's auf der Galerie immer so viel Lausbuben?" — Regisseur: „Dös sein Applausbub'n, Herr Direktor!"

Fürchterliche Drohung. Herr: „Sie, wenn Sie mich noch mal so empertinent fixieren, — verlasse ich das Lokal, verstehen Sie mich?"

Preis-Rätsel.

Die erste Silbe ist ein halber Mond,
Die zweite heißt in fremder Zunge nein,
Die dritte liegt, wo fern in Eismeer thront
In kalter Nacht des Nordlichts Gluthenschein
Und um das Ganze brennt von Zeit zu Zeit
Gar wild der Zeitungs- und der Zungenstreit.

Auflösung folgt in Nr. 9.

Jeder Leser kann sich am Erraten beteiligen. Den Einsendungen ist eine Zehnpfennig-Marke beizufügen. Die drei der Form nach besten richtigen Lösungen die bis zum 1. März an die Redaktion des „Zeitspiegel" Berlin SW. 68 gelangen erhalten je einen Preis.

I. Preis: Deutsche Pfalz und deutsches Dorf (prachtvoll illustr.)
II. Preis: Steinhausen, Geschichte Wendelins von Langenau.
III. Preis: Uthmann, Bilder aus dem Lieutenantsleben.

Die Namen der übrigen Einsender von richtigen Lösungen werden veröffentlicht.

Auflösung des **Preis-Rätsels** aus Nummer 5:

Anna, Annam, Manna.

Verantwortlicher Redacteur: Hans Sartorius, Berlin. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. — Druck von Wilhelm Greve, Berlin SW.